

# Durch Grenzerfahrungen herausgefordert

## Philosophie der unbefriedigten Aufklärung heute

*Die Moderne ist sich ihrer Sache längst nicht mehr sicher – das pfeifen die Spatzen von allen Dächern. Aber müssen wir uns deshalb von der Tradition der Aufklärung verabschieden? Lösen wir die bedrängenden Probleme durch den Ausstieg in die Prä- oder Postmoderne? Willi Oelmüller, Professor für Philosophie an der Bochumer Ruhr-Universität, plädiert in dieser Situation für eine Philosophie der unbefriedigten Aufklärung, die eine Besinnung auf die Tradition der monotheistischen Gottesrede einschließt.*

Was für eine Philosophie man hat, hängt nicht nur davon ab, was für ein Mensch man ist (*Fichte*). Entscheidend ist auch, wie die gegenwärtige Situation der Menschen, der Geschichte und der Welt ist und wie man diese beurteilt. Nach den Ost-West-Konfrontationen haben die Menschen sicher neue Chancen des Zusammenlebens. Deutlicher sind jedoch die gefährlichen Herausforderungen unserer Lebenswelt. Einige Stichworte: Die Zerstörungen der natürlichen Lebensbedingungen, die Flüchtlingsbewegungen, die Ambivalenz wissenschaftlicher, technischer, medizinischer, wirtschaftlicher Fortschritte und ihre negativen Folgen sind größer, als die meisten Theorien der Moderne ahnten. Auch in Europa verhindern die bisher entwickelten nationalen und internationalen sozialen und politischen Institutionen nicht Kriege und brutalen Rassismus, Fundamentalismus, Nationalismus und Fremdenhaß. Trotz aller Prognosen des Fortschritts, z.B. dem Gesetz von den drei geschichtlichen Fortschrittsstadien (*Comte*) oder die Deutung der Geschichte als Geschichte der Klassenkämpfe (*Marx*): wir besitzen keinen Schlüssel zu *dem* Fortschritt der Menschheit.

Die Geschichte ist ganz offensichtlich auch nicht zu Ende durch den weltgeschichtlichen Sieg der Demokratie und der freien Marktwirtschaft (*Fukuyama*). Wo die Ohnmacht und die Gefährdung der sozialen Systeme sowie die Verletzungen der Menschen innerhalb und außerhalb dieser Systeme nicht mehr zu übersehen sind, bieten funktionale Beschreibungen der Systemrationalitäten weder dem einzelnen noch den sozialen Gruppen inhaltlich überzeugende Orientierungen für ihr Leben und Handeln (*Luhmann*). Das gilt auch für Versuche, in unserer angeblich posttraditionalen Moderne allein noch aus der Struktur von Sprache und Sprechakten bzw. aus der Lebenswelt, die trotz aller Kolonialisierung lebensphilosophisch als human unterstellt wird, kontrafaktisch humane Formen der Intersubjektivität und der kommunikativen Freiheit zu entwickeln (*Habermas*).

Jeder könnte aufgrund seiner täglichen Erfahrungen und Informationen weitere Beispiele nennen für gegenwärtige Bedrohungen unseres Überlebens und Lebens. Viele Vorstellungen bisheriger Projekte der Aufklärung und Moderne über Gott, Natur, Geschichte, Mensch, Freiheit, Fortschritt sind im

Blick auf unsere Gegenwart offenbar selbst über sich, ihre Grenzen und Folgen nicht aufgeklärt. Sie verlieren jedenfalls bei Diskussionen über die Gegenwart an Überzeugungskraft. Leben wir deshalb einfach in einer Zeit „nach der Aufklärung“ (*Lübbe*)? Können wir gar im Ernst gegenwärtige Probleme lösen durch Ausstieg in die Post- oder Prämoderne? Müssen wir jetzt auf die nicht nur ästhetische Wiederkehr alter und neuer Mythen und Götter hoffen – bzw. diese befürchten?

---

### Das Projekt der unbefriedigten Aufklärung

---

*Hegel* kritisierte 1807 mit dem von ihm gebildeten Begriff „unbefriedigte Aufklärung“ die abstrakte „Entgegensetzung“ von Aufklärung und christlichem Glauben. Aufklärung sei bei einer solchen Gegenwartsdiagnose nur die „Furie des Verschwindens“ oder der „Terror“. Der christliche Glaube sei durch die totale Entgegensetzung zu der sich realisierenden Moderne zu einer Form der „sich in sich verhausenden Subjektivität“ geworden, die in letzter Konsequenz die geschichtliche Wirklichkeit und Gott verlieren werde. *Hegels* nie bruchlos gelungene Versuche, aus der Perspektive einer ontologischen Vorstellung von Gott und dem Absoluten diese Entgegensetzung versöhnen oder aufheben zu können, endeten, auch nach seinem eigenen Geständnis, mit einem „Mißton“, mit der „Entzweiung“ zwischen seinen Theorien und der geschichtlichen Wirklichkeit.

Mit dem Begriff ‚unbefriedigte Aufklärung‘ kann man heute ein Projekt der Moderne bezeichnen, an dem Menschen auf verschiedenen Ebenen arbeiten. Jüdische Dichter und Denker, die den Holocaust überlebten (*Nelly Sachs, Paul Celan; Emmanuel Levinas, Hans Jonas*) zeigen, warum Menschen auch heute über die Nähe und Ferne Gottes nicht schweigen können und wie sie von ihm und zu ihm zu sprechen oder zu stammeln versuchen. Sprach- und Literaturwissenschaftler (*George Steiner*) kritisieren von Annahmen „der realen Gegenwart“ Gottes bzw. des göttlichen Logos aus Theoreme des „sekundären Diskurses“, die im Anschluß an Nietzsche schlicht behaupten, Gott sei tot und „die Bundeslade leer“.

Begründungsversuche der Freiheit und Subjektivität des modernen Menschen und seines sittlichen und politischen Handelns gehen davon aus, daß nach der radikalen Kritik jedes politischen Monotheismus und jeder politischen Theologie (von *Hobbes* bis *Carl Schmitt*) als Legitimationsmittel von Herrschaft und Ordnung im Erfahrungshorizont der jüdisch-christlichen Gottesrede „Aufklärung als Prozeß von Traditionskritik und Traditionsbewahrung“ (Oelmüller) nicht zu Ende ist.

In verschiedener Weise gehen heute auch *Kolakowski*, *Popper*, *Putnam*, *Habermas* bei ihrer Kritik der instrumentellen und funktionalen halbierten Begriffe von Vernunft, Rationalität, Freiheit, Toleranz, Humanität, Liberalismus von lebendigen Traditionspotentialen der jüdisch-christlichen Tradition aus. Politikwissenschaftler (*Greiffenhagen*) kritisieren vom Bilderverbot des Alten Testaments und von Voraussetzungen der parlamentarischen Demokratie aus jede Ästhetik des Politischen und die „Bildmagie“ des Fernsehens. Christliche Theologen und Philosophen aus verschiedenen Kulturen schreiben über das Thema „Gott, wo bist Du? Ein Aufschrei aus menschlicher Not“ (Concilium, August 1992). Der Philosoph *Theunissen* arbeitet an einer ‚Negativen Theologie‘, und *Habermas* äußert im Anschluß an diese Arbeiten die Vermutung: angesichts „einer mit sich zerfallenden Moderne“ sei es „angebracht“, „Philosophie ... in der Art einer negativen Theologie zu betreiben“.

Eine Philosophie der unbefriedigten Aufklärung heute kennzeichne ich im Blick auf diese und andere Denkversuche kurz so: Sie denkt bei aller Distanz in Traditionen der Kritik anthropomorpher Gottesvorstellungen (z.B. der Projektionen, Hypostasierungen, Verdinglichungen, Idolatrie, dem politischen Monotheismus oder dem Fundamentalismus) seit der griechischen und jüdischen Aufklärung, in Traditionen des *biblischen Bilderverbots* und der *negativen Theologie*. Ausgangspunkt ihrer Denk- und Sprechversuche über letzte Fragen, die auch heute Menschen „belästigen“ (*Kant*), ist nicht die erledigte Vergangenheit, sondern das lebendige Traditionspotential der monotheistischen Gottesrede. Philosophisches Sprechen von der unbefriedigten Aufklärung sucht im Erfahrungshorizont der gleichzeitigen Nähe und Fremdheit, der Abwesenheit in der Anwesenheit des monotheistischen Gottes Antworten auf solche letzte Fragen, weil es hierüber nicht schweigen kann. Durch drei Thesen erläutere ich dies etwas näher:

1. Philosophisches Sprechen über den monotheistischen Gott im Sinne der unbefriedigten Aufklärung geht nicht von geschichtsfreien universalgültigen Grundannahmen aus, sondern von geschichtlich sehr voraussetzungsreichen und *nur begrenzt verallgemeinerungsfähigen*. Es geht daher z.B. nicht aus von einem reinen geschichts- und kulturfreien universalen Wesen des Judentums, Christentums und Islam, von dem aus man durch Inkulturationen konkrete geschichtliche Formen der Religion ableiten kann. Wer, aus welchen theoretischen und praktischen Gründen auch immer, so über ein reines We-

sen der Religion spricht, weiß nicht, daß ein solches Sprechen zu weit entfernt ist von den konkreten Erfahrungen, Zweifeln und Leiden derjenigen, die unter sehr verschiedenen geschichtlichen Bedingungen über ihren Glauben bzw. ihr Glaubenwollen zu sprechen versuchen. Philosophisches Sprechen über den einen Gott kann aber auch nicht eine besondere geschichtliche Form des Sprechens – auch nicht einfach die weithin metaphern- und geschichtenreiche der biblischen Sprache – als für alle Menschen, Situationen und Kulturen verbindliche festschreiben. Schon die Bibel berichtet ja von dem Streit zwischen Petrus und Paulus über zwei Formen des Christentums, des Juden- und Heidenchristentums.

Auf einer geschichtsfreien Ebene und mit einer geschichtsfreien Denkmethode ist jedenfalls der Streit nicht zu entscheiden, ob z.B. das in Europa entwickelte hellenisierte Christentum oder das religionslose Christentum, die Entmythologisierung des Christentums oder die neue Mythenfreundlichkeit innerhalb und außerhalb der Kirchen, ob in Afrika und Asien die europäischen Formen oder dort entwickelte neue Synkretismen *die* verbindliche, authentische Beschreibung religiöser Erfahrungen des einen Gottes sind.

---

## Bruch des kohärenten Diskurses

---

2. Philosophische Sprechversuche über den monotheistischen Gott, seine Nähe und gleichzeitige Ferne, seine Anwesenheit und gleichzeitige Abwesenheit, unterscheiden sich konstitutiv vom Sprechen über die Götter der Mythen und Religionen durch den „Bruch des kohärenten Diskurses“. (Levinas) Für die Umschreibung des „Bruchs“ haben die Mystik und Philosophie vielfältige Bilder und Begriffe verwendet. Der Neuplatonismus, auch der christianisierte, spricht vom plötzlich einbrechenden Licht. Die *analogia entis* betont, daß die Unähnlichkeit aller unserer Begriffe und Metaphern mit Gott stets größer ist als die Ähnlichkeit. Pascal spricht von der Wette, Kierkegaard vom Sprung.

Wichtig ist, meiner Meinung nach, heute ein Doppeltes: Zum einen Unterscheidung der Sprechversuche über den monotheistischen Gott, zu denen konstitutiv der Bruch gehört, von solchen funktionalen und synkretistischen neuen Religionsbegriffen ohne Gott, die – nach dem unterstellten Tod des einen Gottes – wie die alten und neuen Mythen die Trennung zwischen Glauben und Philosophieren aufzuheben versprechen. Die funktionalen Religionsbegriffe, für die es dann ja auch funktionale Äquivalente gibt, versprechen z.B. Trost und Sinnerfüllungen für menschliche Wünsche, Bedürfnisse, Interessen und Ängste, neue Stabilisierungen der zerbrochenen sog. personalen und sozialen Identitäten. Marx kritisiert im Namen der Aufklärung die Religion als „Opium des Volkes“, Lübbe verteidigt die aufklärungs- und säkularisierungsresistente Religion als „Kontingenzbewältigungspraxis“. Neue religiöse Synkretismen versöhnen Wissenschaft und Religion, Afrikanisches, Asiatisches und Europäisches und

versprechen wie die alten und neuen Gnostiker ein Wissen und eine Technik der Selbsterlösung aus der unheilen Welt und Geschichte.

Der „Bruch des kohärenten Diskurses“, der trotz aller Grenzen der endlichen menschlichen Vernunft über den einen Gott nicht schweigen kann, unterscheidet sich zum anderen von Denk- und Sprechverboten einer halbierten Vernunft und Rationalität über das, worüber man nicht mit einer engen und strengen Logik sprechen kann. Ein Sprechen in einem nicht kohärenten Diskurs über Gott hält diese letzten Fragen offen. Ja, es ermöglicht von dieser letzten Dimension aus eine Kritik des heute wachsenden Verdrängens und Vergessens, eine Kritik der „Kultur der Analgetika“ (Kolakowski), „der technologischen Mutation unserer gesamten Kultur“ (Botho Strauß), des wachsenden Fundamentalismus, der die traditionellen Religionen mißbraucht zu einer Legitimierung einer Staat und Religion vereinigenden neuen Form des Totalitarismus.

3. Einer Philosophie der unbefriedigten Aufklärung geht es nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie um Letztes, um Gott, sondern um *Vorletztes*, um begrenzt verallgemeinerungsfähige Antwortversuche auf die letzten Fragen, die Menschen in einer konkreten geschichtlichen Situation „belästigen“. Bei einer monotheistischen Gottesvorstellung, zu der unaufhebbar die Einheit von Gottes- und Nächsten-, ja Fremden- und Feindesliebe gehört, braucht dies nicht begründet zu werden. Das unterscheidet ja ein philosophisches Sprechen über diesen Gott von einem Sprechen über die Götter der Mythen und Religionen sowie über geschichtsfreie Konstrukte des Seins, des Ideen- und Wertehimmels, des Transzendenten. Was dies bedeutet, erläutere ich durch einige Hinweise auf drei auch für bisherige Aufklärungskonzepte zentrale Fragen: eine Begründung des Menschen als Subjekt, die Menschenrechte in modernen Rechts- und Verfassungsstaaten, Antwortversuche auf Widerfahrnisse von Leiden in der Natur, in der Geschichte der Menschen sowie im Zusammenleben der Menschen.

---

### Das Subjekt vom Anderen her begründen

---

Mit dem Begriff *Subjekt* bzw. *Subjektivität* bezeichnen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts idealistische und materialistische, bürgerliche und sozialistische Aufklärer die Einheit des modernen Menschen. Diese Einheit umfaßt, was die modernen Menschenrechte dem Menschen als Menschen zuschreiben: die körperliche Unversehrtheit, das unveräußerliche Recht auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück, die Entkoppelung der Bürgerfähigkeit von der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion oder Weltanschauung, Wirtschafts-, Wissenschafts- und Kultur-, Religions- und Gewissensfreiheit. Seit 150 Jahren gibt es nicht nur verschiedene Erfahrungen mit Projekten, diese Freiheitsmöglichkeiten genauer zu definieren und durchzusetzen. Es gibt auch verschiedene

reale Prozesse, die das moderne Subjekt zum Verschwinden bringen. Nach dem Tod Gottes sind für Nietzsche z.B. auch die im Erfahrungshorizont dieses Gottes entwickelten Vorstellungen von einer besonderen Würde des Menschen tot. Der Mensch ist für ihn das in der vernunft- und ziellosen Evolution „nicht festgestellte Tier“, das sich zum Überleben eine eigene Perspektivenwelt schaffen muß. Nach dem Ende der wenig differenzierten Gesellschaft mit „alteuropäischen“ Vorstellungen von Vernunft, Freiheit und Subjekt müssen nach Luhmann psychische und soziale Systeme in einer komplexer werdenden Gesamtgesellschaft durch Selbsterhaltungsstrategien ihre Identitäten sichern. Gegen diese und andere Lebensbedingungen der Gegenwart suchen Menschen heute nach neuen Subjektformen. Ästhetik soll etwa die sinnleere Welt und das Dasein in ihr rechtfertigen (Nietzsche), „Oasen der Freiheit“ (Gehlen) schaffen und „Kompensate“ (Marquard) für die Traditionsverluste der Moderne. Neue harmlose und gefährliche synkretistische Religionen und Sekten versprechen neuen Sinn, ja nach dem sog. Sinnverlust Selbsterlösungstechniken.

---

### Das Problem der Menschenrechte

---

In dieser Situation gehe ich wie Levinas und andere jüdische, christliche und islamische Denker davon aus, daß auch heute in der Tradition der monotheistischen Gottesrede vom Anderen her eine radikalere und überzeugendere Begründung des Subjekts möglich ist als in vielen Traditionen des griechischen und neuzeitlichen Humanismus. Während in diesen der Andere oft nur als gleichgültiger Nebenmensch, als „Man“ (Heidegger), als fremdes Exemplar der biologischen Gattung, ja als mich bedrohender Feind gedacht werden kann, ist für den Monotheismus der Juden, Christen und Muslime die Zuwendung zum Anderen, der mich in seiner Bedürftigkeit herausfordert, das entscheidende und unterscheidende Kennzeichen eines „Humanismus des anderen Menschen“ (Levinas).

Das Subjekt wird bei dieser Begründung im Gegensatz zu ontologischen Deutungsversuchen von Parmenides bis Heidegger nicht gedacht als „Hüter des Seins“, sondern als „Hüter meines Bruders“. Im Gegensatz zu dem Satz Spinozas über die Identitätserhaltung: „Das Streben nach Selbsterhaltung ist die erste und einzige Grundlage der Tugend“ spricht Levinas geradezu vom Subjekt „ohne Identität“. Dieses Subjekt kann, wenn man so sagen darf, seine Identität allein von der Nähe und Distanz des Anderen her gewinnen, durch den anderen Mitmenschen und durch ihn in der Spur Gottes, die meine selbstgeschaffene Identität immer wieder in Frage stellt. Der Andere wird dabei von Levinas und anderen ausdrücklich nicht gedacht als der Vertraute meiner überschaubaren Nachbarschaft und Gott nicht als das „ewige Du“. Der Andere ist, anders als bei romantischen Vorstellungen von Ich-Du-Zwiegesprächen, auch der Alte und Kranke, der ohne mich nicht überleben und leben kann, der Fremde, der nicht in unsere Lebens- und Kulturwelt assimiliert ist, der mich belästigt, ja bedroht.

Menschen und Institutionen können sich bei konkreten privaten und öffentlichen Entscheidungen und Handlungen immer weniger an einem geschichtlich vorgegebenen Ensemble von guten Übellichkeiten orientieren, das man früher Ethos, Lebensform, common sense nannte. Heute unterstellt man oft nur ein solches, wenn man von Lebenswelt spricht. Menschen und Institutionen orientieren sich privat und öffentlich öfter als bisher an *modernen Menschenrechten*, d.h. an solchen Rechten, die unabhängig von der Zugehörigkeit zu bestimmten religiösen und kulturellen Traditionen Menschen als Menschen zugeschrieben werden. Auch Menschenrechte wurden und werden mißbraucht zum Moralisieren oder gar zur Legitimation von illegalen Aktionen und Machenschaften. Aber sie sind auch lebendig beim Streit und Kampf um verteidigungswerte Ziele.

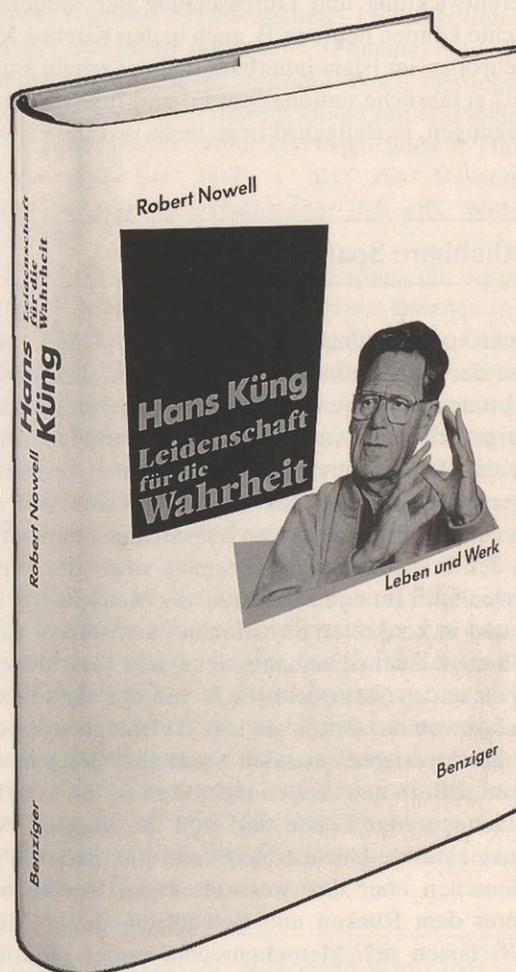
Dafür einige Beispiele auf verschiedenen Ebenen: Sie sind lebendig bei der Durchsetzung von Menschenrechten, z.B. bei der Kritik an unmenschlichen Zuständen, beim Kampf gegen Hunger, Unterdrückung, Folter, bei der Verteidigung freiheitssichernder Einrichtungen; bei der Kodifizierung von neu formulierten Menschen- und Grundrechten, z.B. beim Streit darum, ob der Schutz der natürlichen Umwelt ein Menschenrecht, ein Staatsziel ist, wann die UNO und internationale Organisationen in die inneren Angelegenheiten eines totalitären Staates eingreifen müssen, wie die körperliche Unversehrtheit und die Sicherheit von Minderheiten (Fremden, Ausländern, Flüchtlingen) besser geschützt werden können; bei der Suche nach überzeugenden letzten Begründungen von Menschenrechten.

### Ein neues Legitimationsmodell

Die Rechtfertigung und Begründung von modernen Menschenrechten und modernen Rechts- und Verfassungsstaaten unterscheidet sich grundsätzlich von einer religiösen Legitimierung von rechtlichen, politischen und staatlichen Ordnungen. Religiöse Gruppen und Stellvertreter Gottes auf Erden können für religiöse Mehrheiten oder Minderheiten auch in modernen Staaten, z.B. durch Auslegungs- und Applikationsverfahren kanonisierter heiliger Texte und göttlicher Offenbarungen, festschreiben und festlegen, was jetzt der Wille Gottes ist. Moderne Staaten können für ihre Bürger Gesetze jedoch so nicht begründen. Sie können vor allem nicht mit Mitteln des Staates für alle ihre Bürger durchsetzen, was religiöse Mehrheiten oder Minderheiten für sich als das verstehen, was dem Willen Gottes gemäß ist. Dies zeigt das grundsätzlich neue Legitimationsmodell – und seine Schwierigkeiten: Letzter Grund der Legitimation ist nicht der Wille Gottes, sondern z.B. der Volkswille oder der kontrafaktisch unterstellte Vertrag aller Bürger.

Bei Kennern der Bibel und des Korans sowie bei offiziellen Vertretern monotheistischer Religionen besteht keine Übereinstimmung darüber, ob in den historischen Gründungsdo-

## *Hans Küng und seine Theologie: Die Biographie zu seinem 65. Geburtstag am 19. März*



Es ist nicht gelungen, die Stimme dieses Kritikers zum Schweigen zu bringen, im Gegenteil! Dieses Buch zeigt, daß er gewillt ist, seinen Weg für die Kirche fortzusetzen.

**Robert Nowell**  
**Hans Küng - Leidenschaft für die Wahrheit**  
 Leben und Werk  
 400 Seiten mit 21 s/w-Abbildungen. Gebunden  
 DM/sFr 44,-/öS 343,-

In allen Buchhandlungen

kumenten ihrer Religionen sog. Menschenrechte nur für Mitglieder der eigenen Religion oder für alle Menschen als Menschen gedacht sind. Es ist jedoch unbestritten, daß moderne Menschenrechte, die Unterscheidung von Staat und Religion, Freiheiten des Subjekts, z.B. die Religions- und Gewissensfreiheit, sehr oft gegen bestehende Religionen und in Religionskriegen durchgesetzt wurden und werden. Auch heute werden sie von einflußreichen Vertretern des Judentums, des Christentums und des Islam abgelehnt. Ohne die Verteidigung, Weiterentwicklung und Durchsetzung der modernen Menschenrechte können heute (z.B. auch in den Kirchen Mittel- und Osteuropas, im Islam innerhalb und außerhalb Europas, in Israel) gefährliche nationalistische und fundamentalistische Bewegungen, ja Religionskriege nicht verhindert werden.

---

### Eine unaufhebbare Spannung

---

Menschenrechtskodifizierungen, z.B. die der UNO, sind Kompromisse der Verhandlungen von Gruppen, die, abhängig von den Interessen der jeweils Herrschenden und Mächtigen, z.B. bürgerliche Individualrechte, sozialistische Sozialrechte sowie die Rechte souveräner Einzelstaaten vertreten. Die bisherigen Begründungen der Menschenrechte von angeblich universalen Voraussetzungen aus der Perspektive des Naturrechts, der Transzendentalphilosophie sowie der Werttheorie sind weit entfernt von Menschen, die Menschenrechte kodifizieren und in konkreten Situationen durchsetzen. Einige Hinweise hierzu: Auch Spaemanns neue, sehr verschiedene Deutungsversuche des Naturrechts (z.B. von der christlichen Schöpfungslehre, von der Ontologie bzw. Teleologie oder der angeblich „kulturinvarianten, basalen Normalität“) sagen, wie er selbst betont, Eltern und Ärzten nicht, was sie bei konkreten Entscheidungen über Leben und Tod tun müssen. Aus dem Konstrukt eines geschichtsfreien kontrafaktischen Vertrags der Menschen über ihre wechselseitigen Rechte und Pflichten hinter dem Rücken und Bewußtsein dieser Menschen (*Rawls*) lassen sich Menschenrechte weder plausibel noch gar verbindlich erklären. Angeblich „objektive Werte“ schützen, wie die Geschichte zeigt, nicht vor der „Tyrannei der Werte“ (*Carl Schmitt*).

In dieser Situation stelle ich aus der Perspektive einer Philosophie der unbefriedigten Aufklärung folgende Unterscheidung zur Diskussion:

- a) Menschen brauchen bei gemeinsamen Forderungen und Aktionen im Namen der Menschenrechte keine für alle Menschen verbindlichen letzten Gründe, wenn für sie (z.B. bei Hunger, Seuchen, Gewalt, Unterdrückung, Folter) unabhängig von ihren kulturbedingten, ethnischen, religiösen Moralvorstellungen hinreichend klar ist, was menschlich und unmenschlich ist.
- b) Bei der Berufung auf Menschenrechte und bei der Verteidigung von Menschenrechten kommen dann jedoch letzte

Gründe ohne für alle gleiche Letztbegründung ins Spiel, wenn bei Auseinandersetzungen keine Verständigung darüber besteht, was in der konkreten Situation menschlich bzw. unmenschlich bedeutet. Der *Schutz der Würde des Menschen* gehört z.B. zu zentralen Forderungen der Menschenrechte. Bei allen Gemeinsamkeiten bestehen jedoch oft wesentliche Unterschiede bei der Beurteilung der Würde des Menschen zwischen Menschen, für die Tod und Untergang das schlechthin Letzte sind, und solchen, für die sie nicht das Letzte sind, zwischen Menschen, die die Würde des Menschen von Gott her verstehen, und solchen, die sie von der naturalistisch oder evolutionistisch gedachten Natur her verstehen.

Ob man unter Person eine von Gott geschaffene, von Tieren unterscheidbare besondere Würde des Menschen versteht oder ob man Person versteht als eine besondere Tätigkeit des Menschen zur Planung und Gestaltung des eigenen Lebens (*Singer*) oder durch einen bestimmten Stand der Hirnentwicklung bzw. den Hirntod, das ist nicht nur eine akademische Frage. Sie bestimmt und bedingt nicht nur Konflikte und Auseinandersetzungen im privaten, sondern auch im gesellschaftlich-politischen Bereich, wie z.B. die gegenwärtigen Diskussionen über Sterbehilfe, Schutz des Lebens, Euthanasie, Gentechnologie zeigen. Nichts spricht dafür, daß Menschen bei Auseinandersetzungen um die Begründung, Kodifizierung und Durchsetzung von Menschenrechten jemals bei konkreten Entscheidungen die Spannung zwischen ihren letzten Gründen und dem, was in modernen Rechts- und Verfassungsstaaten mehrheitsfähig durchsetzbar ist, völlig aufheben können. Ich sehe zu dieser *unaufhebbaren Spannung*, auch in parlamentarisch organisierten Demokratien, keine Alternative, wenn man den Fundamentalismus bzw. die postmoderne Beliebigkeit bei sittlichen und politischen Entscheidungen vermeiden will.

Beide, der Fundamentalismus und die postmoderne Beliebigkeit (ich stehe hier, aber ich kann auch ganz anders), zerstören den modernen Staat und das moderne Subjekt. Beides führt dazu, daß der Mensch, der nach seiner „gereiften Urteilskraft“ gewissenhaft handeln muß, sein ‚Gewissen-Haben‘ an Instanzen überträgt, die für ihn ‚Gewissen-sein‘ wollen. Welche Konsequenzen dies hat, zeigen etwa Hegels Staat und Dostojewskis Legende vom Großinquisitor.

---

### Über das Leiden nicht schweigen

---

Leiden, Tod und Untergang gibt es von Anfang an in der Natur, in der Geschichte der Menschen und im Zusammenleben der Menschen. Menschen haben von Anfang an diese Widerfahrnisse auf verschiedene Weise zu bewältigen versucht: z.B. durch Techniken, die das Überleben und Leben sicherer machen sollten; durch Institutionen und soziale Systeme, die bewährte Bewältigungsversuche von Leiden auf Dauer stellen sollten; durch Mythen, Religionen, Märchen, Symbole und Metaphern, die den unheilen Weltzustand von Göttern und

übermenschlichen Mächten aus oder durch einen ursprünglichen ‚Sündenfall‘ der Geister oder der Menschen verständlich machen oder gar Trost bieten sollten.

---

### Intakte und beschädigte Identitäten

---

Seitdem Menschen den einen Gott zu denken versuchen im Unterschied, ja im Gegensatz zu den vielen Göttern der Mythen, von dem sie dazu noch sagen, er sei ein der Welt gegenüber freier, allmächtiger, gerechter und guter Schöpfergott, der die gefallene Welt als Natur und Geschichte erlösen wolle, müssen sie mit besonders quälenden, ja nicht endgültig beantwortbaren Fragen nach der Verantwortung dieses Gottes für die Widerfahrnisse von Leiden, Tod und Untergang in der von ihm geschaffenen Welt leben. Diese Fragen gehören zu der heute so genannten *Theodizeefrage*. Sie lauten etwa: Warum mißlang Gott seine Schöpfung so sehr? Warum hat sein großer Erlösungsversuch durch Menschwerdung, Tod und Auferstehung seines Sohnes, von dem die Christen sprechen, das grauenhafte schuldlose Leiden sowie das Leiden, das durch menschliche Schuld und Unmenschlichkeit verursacht ist, nicht weggenommen? Wie kann der Gott, der doch gut und nicht böse und neidisch sein soll, all das zulassen? Warum nimmt er, wie schon Epikur fragte, die Leiden und das Unheil nicht weg, wenn er das doch will und kann? Die Antwortversuche von Menschen auf die Theodizeefrage sind – auch nach ihren jeweiligen individuellen, sozialen und kulturellen Lebensbedingungen – inhaltlich sehr verschieden. Das zeigen z.B. die Antwortversuche der frühen Juden und Christen im vorderen Orient im Kontext und in den Auseinandersetzungen mit den damaligen Hochreligionen. Das zeigen die Antwortversuche des hellenisierten und romanisierten europäischen Christentums, die heute weithin auch für Menschen in Europa unglaubwürdig sind. Das zeigen auch die gegenwärtigen Synkretismen und Inkulturationsversuche des Christentums in Lateinamerika, Afrika, Asien. Auf die Theodizeefrage gibt es nicht *die* Antwort eines sog. ‚reinen‘, kulturinvarianten Christentums.

Die Menschen leben gegenwärtig mit verschiedenen natürlichen, sozialen, politischen, kulturellen, religiösen Identitäten – wenn man dieses Modewort verwenden will –, mit guten und schlimmen Identitäten, mit intakten und beschädigten. Auch Juden, Christen und Muslime haben gegenwärtig in Europa und anderswo keine einfach beschreib- und unterscheidbare religiöse Identität. Sie verhalten sich ihren religiösen Herkunftswelten gegenüber sehr unterschiedlich. Für die einen ist diese erledigte Vergangenheit. Andere leben von Restbeständen – z.B. Weihnachten als Zivilreligion. Wieder andere wenden sich mehr oder weniger fundamentalistisch gegen alle durch Prozesse der Modernisierung geschaffenen gegenwärtigen Lebensverhältnisse. Noch andere suchen bei aller Distanz und Kritik glaubend und gleichzeitig nichtglaubend Antwortversuche auf gegenwärtige Fragen im Erfahrungshorizont des monotheistischen Gottes.

Was eine Philosophie aus der Perspektive der Philosophie der unbefriedigten Aufklärung in dieser Situation zu Widerfahrnissen von Leiden zu sagen versuchen kann, erläutere ich durch vier kurze Hinweise:

(a) Die ersten unmittelbaren Reaktionen auf Widerfahrnisse von Leiden sind, auch bei Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen, in etwa ähnlich: verzweifelter Schweigen, stummes Entsetzen, Anklagen, Klagen, Ratlosigkeit. Erste öffentliche Reaktionen auf Kriege und Unmenschlichkeit sind etwa: Proteste, Friedensgebete, Lichterketten. Es geht nicht ohne „Hilfskonstruktionen“ (*Fontane*) und „Kontingenzbewältigungspraktiken“ (*Lübbe*). Auch Lessings Nathan, dem Christen in einem Prolog seine Frau und seine sieben Söhne verbrannt hatten, kann erst nach langem Hadern mit sich, Gott und der Welt – als „die Vernunft allmählich wieder(kam)“ – zu Gott rufen: „Ich will / Willst Du nur, daß ich will!“

(b) Erklärungsversuche des Leidens, die europäische Philosophen und Theologen im engeren Rahmen in der seit Leibniz entwickelten spekulativen Theodizee oder im weiteren Rahmen der sog. Theodizeefrage diskutiert haben, sind durchweg zu weit entfernt von den Leidenden und ihrer Sprache und enthalten kaum überzeugende Prämissen und Konsequenzen. Wer Leiden und Übel z.B. im Blick auf die beste aller möglichen Welten als ein unvermeidliches und für das gute Weltganze „Beinahe-Nichts“ (*Leibniz*) verharmlost, der fordert zu Recht die Spötter (*Voltaire*) heraus. Wer Leiden und Übel als Folge des Engelsturzes und Sündenfalls Adams sowie durch die Erbsündenlehre erklärt, hat keine überzeugende Antwort auf die Leiden der Unschuldigen (*Iwan Karamasow*), aber auch nicht auf die Menschen, die als Täter und Opfer zugleich verstrickt sind. Wer Leiden als Leiden in Gott innertrinitarisch denkt oder als Folge der Schöpfung des seitdem ohnmächtigen und werdenden Gottes, dessen „Schicksal“ von den 36 Gerechten abhängt (*Jonas*), der entlastet wohl nicht Gott, sondern belastet ihn als mitverantwortlich für das Elend der Welt.

---

### Kein notwendiger Abschied von Gott

---

(c) Der Abschied von solchen oder ähnlichen Antwortversuchen auf die Theodizeefrage: wie konnte Gott das zulassen? bedeutet nicht notwendig auch *Abschied von Gott*. Das zeigen Sprechversuche von Menschen, die Auschwitz, den Archipel Gulag oder andere grauenhafte Leiden überlebt haben. Sie versuchen, in der Spur Hiobs und Jesu am Kreuze in der Erfahrung der Abwesenheit Gottes zu Gott zu sprechen. Auch der sterbende Guardini soll gesagt haben, er werde sich im letzten Gericht nicht nur fragen lassen, sondern die Frage stellen, auf die ihm weder die Schrift noch das Lehramt noch die Theologie eine überzeugende Antwort gegeben habe: „Warum, Gott, zum Heil die fürchterlichen Umwege, das Leid der Unschuldigen, die Schuld?“

(d) Was können Philosophen ohne Verharmlosungen, Ver-

drängungen, ohne Selbstbetrug und „Trug für Gott“ (Hiob) sagen zu den namenlosen, grauenhaften Leiden in der Natur, in der Geschichte und im menschlichen Zusammenleben? Können sie über die Hoffnung, daß Tod und Untergang nicht das schlechthin Letzte sind, in Traditionen des Bilderverbots und der negativen Theologie überhaupt noch etwas sagen? Für Kant gab es „keine erhabeneren Stelle im Gesetzbuche der Juden, als das Gebot: Du sollst dir kein Bildnis machen“. Bilderverbot bedeutete für ihn bei seiner neuen Vermessung der Grenzen der Vernunft jedoch nicht einfach, wie für Spätere, Denk- und Sprechverbot. Es mag sein, daß Menschen angesichts der Widerfahrnisse von Leiden ihre letzten Hoffnungen mit Bildern, Metaphern und Geschichten bzw. in Denkmodel-

len und Spekulationen über das Schon und Noch-Nicht der Erlösung auspinseln müssen. Die Darstellungen und Aussagen über das Paradies und die letzten Dinge, die in allen Religionen und Kulturen entwickelt wurden, sind voll von ihnen. Für eine Philosophie, die in einer Welt etsi deus non daretur über die Genese der Projektionen menschlich-allzu menschlicher Wünsche, Bedürfnisse, Ängste und Kontingenzbewältigungspraktiken sowie deren Vergegenständlichung und Anbetung einige Einsichten gewonnen hat, kann vielleicht der Satz des Paulus von einer Hoffnung nachdenklich machen: „Wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung.“

Willi Oelmüller

## Notwendige Bemühungen mit bescheidenem Erfolg

### Der Dialog zwischen den Religionen in Israel

*In Israel treffen die drei monotheistischen Religionen aufeinander: Im jüdischen Staat leben auch Muslime und Christen; religiöse und politische Ansprüche sind im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern ineinander verkettet. Der interreligiöse Dialog ist unter diesen Umständen so notwendig wie schwierig. Es gibt zwar eine Reihe entsprechender Gruppen und Initiativen, aber sie haben bislang keine Breitenwirkung.*

Welcher Ort könnte für einen interreligiösen Dialog zwischen Christen, Juden und Muslimen geeigneter sein als Jerusalem und das Heilige Land? Die Stadt und das Land Israel oder Palästina gelten allen drei monotheistischen Religionen als heilig. Für die Juden ist Israel das Verheißene Land, für Christen das Land, in dem Jesus gelebt hat und gestorben ist, und für die Muslime ist Jerusalem der Ort, an dem der Prophet auf dem Pferd Burak in den Himmel aufgefahren ist.

Jerusalem stellt eine moralische Herausforderung für seine Bewohner dar; seine Exklusivität und geistige Bedeutung als Ort der Verheißung und des Leidens kann nicht hoch genug veranschlagt werden. So muß sich in Jerusalem auch zuerst zeigen, ob Juden, Christen und Muslime in Frieden und Toleranz zusammenleben können. Die meisten Bewohner sind sich dieser Bedeutung ihrer Stadt aber kaum bewußt. Zu ihnen gehört nicht Bürgermeister *Teddy Kollek*. Auf die Frage, warum Jerusalem keine Partnerstadt habe, entgegnete er: „Sagen Sie mir, welche?“ Ansonsten leben die Menschen wie in jeder anderen Stadt anonym nebeneinander.

Die berechtigten Ansprüche aller drei Weltreligionen müssen durch die politisch Verantwortlichen realisiert werden, damit friedliche Koexistenz und nicht bewaffnete Gewalt die Oberhand gewinnt. Die politische Situation in Israel kann nicht mehr allein durch Politiker, Militärs und Bürokraten, durch

Geld oder Waffen gelöst werden. Es braucht vordringlich Menschen, die bereit sind, Vorurteile und Mißtrauen zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften abzubauen und für den Wert zwischenmenschlicher Beziehungen einzutreten. Dazu sind die drei Weltreligionen von ihrer Lehre her geradezu prädestiniert, da sie jeweils auch auf eine lange Tradition religiöser Toleranz zurückblicken können.

### Eine Vielzahl christlicher Kirchen

Der interreligiöse Dialog in Israel wird durch die Vielzahl religiöser Gruppierungen nicht gerade erleichtert. Unübersehbar fast ist die Vielfalt der Kirchen im Nahen Osten. Die unübersichtliche Zahl der *christlichen Gemeinschaften* in Israel kann man in vier Kategorien einteilen: Orthodoxe, Monophysiten, Katholiken (Lateinische und Unierte) und Protestanten. Sie setzen sich aus zwanzig alten und einheimischen Kirchen sowie aus dreißig protestantischen Gruppen zusammen. Mit Ausnahme der ältesten Nationalkirche – der Armenischen – und einiger anderer sprechen die einheimischen Kirchen überwiegend Arabisch.

1. Die griechisch-orthodoxe Kirche. – Sie hält sich für die Mutterkirche von Jerusalem, dessen Bischof den Titel eines